

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Einschickung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; durch unsere Ausleger zum vorausgenannten monatlich 30 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den besondern Postanstalten vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Die Postämter, Postboten sowie unsere Ausleger und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Störungen der Posten, der Lieferanten oder der Zeitungsverleger — hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den abgelaufenen Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verbleibt, in besondrem Umfange über nicht erschienen. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu überreichen, sondern an den Verlag, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Zusätzliche Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Postzeitung: Berlin S. 25. 25.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königl.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Nr. 136.

Freitag den 14. Juni 1918.

Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Reichsgerichtsrat Dr. Heinze der neue Justizminister Sachsens.

Was ist's mit Wilson?

Wie die Stabspalten, die jetzt auch auf das amerikanische Volk niederabregeln beginnen, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wirken werden, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Eher kann man schon voraussagen, wie Herr Wilson auf sie reagieren wird. Mit dem ausgesprochenen Größenwahnsinn dieses Mannes verbindet sich ein böses Gewissen als Grundlage für eine Empfindlichkeit der Nerven und des Verstandes, die, wenn die Entwicklung andere Wege einschlägt als der Herr Präsident sie ihr vorgeschrieben hat, für seine Person das Schlimmste befürchten läßt. Über sein Charakterbild ist schon viel hin- und hergetritten worden; nachgerade ist man aber soweit, über diese eigenartige Herrschergestalt volle Klarheit gewinnen zu können.

Daß er von einer krankhaften Eitelkeit befallen ist, die keinen Widerspruch zu ertragen vermag, auch keinen politischen Widerspruch der gesetzgebenden Körperschaften des Landes, hat der amerikanische Kongreß, seitdem er Herrn Wilson umfassende Kriegsvollmachten übertrug, zu seinem Leidwesen schon wiederholt erfahren müssen. Zunächst ergab er sich darin, wohl in der Meinung, daß so wenigstens alles gut gehen werde. Aber da kamen die Enthüllungen über die ungeheure Mißwirtschaft im Bereiche der Luftfahrzeugindustrie, wo im Laufe eines Jahres fast eine volle Milliarde Dollars glatt verwirtschaftet worden ist, ohne daß für die Kampfbereitschaft des Heeres dabei auch nur das geringste herausgekommen ist. Nicht eine verwendungsfähige Kriegsmaschine hatten die Amerikaner bis zu diesem Frühjahr an der Westfront — und gerade auf diesem Gebiete glaubte unsere Heeresleitung sehr ernstlich mit einer starken Vermehrung der Kampfkraft unserer Gegner rechnen zu müssen. Das ging dem Washingtoner Senat denn doch etwas über die Haudhaare. Er setzte einen Untersuchungsausschuß ein, mußte aber bald erleben, daß Herr Wilson die nachhaltigsten Anstrengungen machte, um das Geste dieser hochnotwendigen Untersuchung in die eigene Hand zu bekommen. Bisher ohne Erfolg, womit indessen noch nicht gesagt ist, daß er nicht doch Mittel und Wege finden wird, um den Untersuchungsausschuß lahmzulegen. Jedenfalls verläßt sich unter diesen Umständen der Verdacht, daß der Herr des Weißen Hauses alle Ursache hat, gewisse Dinge nicht in das blendende Licht des Tages gerückt zu sehen; gewisse Dinge — und gewisse Personen, die ihm sehr nahe stehen. In eingeweihten Kreisen ist schon längst erzählt worden, daß Frau Wilson sowohl wie der finanzgewaltige Schwiegerohn des Präsidentenpaares, der in New Yorker Börsenkreisen zu Hause und mit ihnen verwandt und verwandt ist, die bewegten Zeiten vor dem Eintritt der Union in den Krieg zu ausgiebigen Geldgeschäften benutzt haben, unter Ausbeutung ihrer Kenntnis der politischen Ereignisse, die ihr Herr und Meister herbeizuführen im Begriffe stand. Diese Kreise schämen auch an dem Milliardenfondal, mit dem der Senat sich jetzt zu beschäftigen hat, ihren gebührenden Anteil zu haben, und so begreift es sich schon, daß der Präsident ihn ohne jede Rücksicht auf Anstand und Gesetz unterdrücken möchte.

Es begreift sich aber auch, daß er krauphaft nach Ablenkungen sucht, um die allgemeine Aufmerksamkeit mit weniger angenehmen und gefährlichen Gegenständen zu fesseln. Daß er dabei nicht gerade wählbar zu Werke geht, versteht sich von selbst. So vernahm er kürzlich von einer ungläublichen Schmähkritik gegen Kaiser Wilhelm, die irgendein hinterwäldlerischer Schmierkünstler fabriziert hatte, Herr Wilson hatte nichts eiligeres zu tun, als sich das Urheberrecht an diesem Machwerk übertragen und es danach in Millionen von Exemplaren, mit dem Stempel als amtliche Druckschrift versehen, im ganzen Lande verbreiten zu lassen. Eine Kampfesweise, die bisher auf dem ganzen Erdkreis für unmöglich gehalten wurde. Überhaupt scheint der deutsche Kaiser es ihm angehen zu haben. Als er kürzlich in einer Ausschussung des Senats auf das Oberhaupt des Deutschen Reiches zu sprechen kam, redete er sich in eine so sinnlose Wat gegen den Hohenzollernstücken hinein, daß seine gütigen Sakausbrüche den Zuhörern unerträglich wurden. Einer von ihnen erhob sich und drückte den Präsidenten auf den Stuhl nieder mit der Bemerkung, ein solches Auftreten schide sich nicht für den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Herr Wilson mußte im Augenblick schweigen, aber daß ein Mann, der solchen Sinn- und Mangelhaftigkeiten überhaupt fähig ist, das Schicksal eines großen Volkes in seiner Hand behalten darf, ist doch eine niederdrückende Last. Wenn es nach ihm ginge, würde ja sogar das Schicksal der ganzen Welt seiner Diktatorgewalt anvertraut werden. Aber es ist schließlich

weisse dafür gesorgt, daß dieser Traum wenigstens nicht in Erfüllung gehen wird.

Wenn nicht alles täuscht, befindet Herr Wilson sich in einer geistigen Verfassung, die von Lobtucht nicht mehr weit entfernt ist; und sein moralischer Zustand ist ganz und gar der Rolle angepaßt, die die amerikanische Hochfinanz in diesem Kriege spielt. Mit einem so beschaffenen Wiberfacher ist ganz gewiß nicht zu spahen; er muß unschädlich gemacht werden, je eher desto besser. Wird das amerikanische Volk, das es am meisten angeht, sich dieser Aufgabe nicht unterziehen, so wird es dem ebernen Gange des Krieges überlassen bleiben, auch hier das unabweisliche Strafgericht zu übernehmen.

Amerika fürchtet die Blockade.

Verteidigungsmahnahmen Rennorts.

Bern, 12. Juni.

Die amerikanischen Blätter befassen sich in langen Artikeln mit der so plötzlich aufgetauchten U-Boot-Gefahr an der Küste der Vereinigten Staaten. Sie schreiben nach Pariser Berichten, die Annahme, daß die Tauchboote, die wenigstens 15 Schiffe in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste versenkt, nach Europa zurückgeführt seien, habe sich als falsch erwiesen, da von einem Bericht über 48 Überlebende des nach dem letzten Opfer versenkten Schiffes „Edward Baird“ aufgesichtet worden seien. Die interessanteste Erfahrung machte die Besatzung des versenkten Schones „Edna“, welche eine Woche lang an Bord des Tauchbootes gehalten wurde. Die Mannschaften des Tauchbootes erklärten, Deutschland habe eine dauernde Blockade der amerikanischen Küste errichtet. Das Tauchboot habe viel mit Proviant für ein halbes Jahr verlassen, aber man beabsichtige, ein Jahr auf See zu bleiben und den Proviant von gefaperten Schiffen zu ergänzen. Rennort bereitet sich auf alle Möglichkeiten vor. Die Auslöschung aller Lichter mit Ausnahme der Straßenlampen und der Innenbeleuchtung wurde befohlen. Alle Lichter in den Küstengebieten wurden verdimkelt.

Der deutsch-französische Gefangenenaustausch.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz veröffentlicht eine Denkschrift zu den deutsch-französischen Berner Vereinbarungen über den Austausch der Kriegs- und Zivilgefangenen, die folgende Vereinbarungen als wichtigstes Ergebnis für die weitere Dauer des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich hervorhebt: Kein Kriegsgefangener, mag er krank oder gesund sein, soll länger als 18 Monate in der Gefangenschaft verbleiben. Man spricht von einer Zahl, die auf beiden Seiten 100 000 überschreitet. Keine Gegenmaßregel für die Vergehen der Kriegsgefangenen darf gegen sie ohne vorherige Ankündigung und mit einer Befristung von wenigstens einem Monat durchgeföhrt werden. Es gibt keine Zivilgefangenen mehr. Der Verletzte, der in einem feindlichen Lande wohnt, hat das Recht, in seine Heimat zurückzukehren. Die Verhinderungen (Deportationen) sind abgesehrt.

Über 200 000 Gefangene.

Die Zahl der Gefangenen, die seit dem 21. März die Entente im Westen an Deutschland verlor, hat sich auf über 205 000 erhöht. Desgleichen ist die Gefangenenzahl, die bisher 2250 betrug, infolge des neuen deutschen Sieges zwischen Montdidier und Nogon gewachsen. Der Feind hat nunmehr auf den verschiedenen Angriffsfronten das gesamte, auf über 270 Kilometer eingebaute Stellungsmaterial in der ganzen Tiefe der hintereinander liegenden Verteidigungszonen mit ungezählten Munitionslagern, Depots und Bahnen verloren. Die blutigen Verluste haben sich zu ungeheuren Zahlen gesteigert.

Kein bloßes Remis, sondern Matt!

Am Schlusse einer umfangreichen Verhandlung über die Kriegsklage im Westen schreibt Oberst v. Mattenwil in der „Zürcher Post“: Es kann als höchst wahrscheinlich gelten, daß sich noch die Sommermonate einen neuen, wirklichen Schachzug der deutschen Feldherren bringen werden, die gegenwärtig die Gestaltung des Krieges frei bestimmen können. Trotz der in Aussicht stehenden amerikanischen Hilfe vermindern sich durch jeden solchen Schlag die wertvollen Figuren der Feldherren der Verbandsheere in so sichtbarer und fühlbarer Weise, daß der Ausgang des großen Ringens nicht mehr in einem bloßen Remis, sondern in endgültiger Mattsetzung erwartet werden kann.

Weshalb greift Osterreich nicht an?

Der Beantwortung dieser Frage widmet das Berner Tageblatt einen längeren Artikel, der zu dem Schlusse kommt: Osterreich-Ungarn hat seine ganze Kräfte bekanntlich unter den Oberbefehl Hindenburgs gestellt. Bei den

Mittelmächten herrscht in allen militärischen Operationen ein einziger Wille. Was in Frankreich geschieht oder in Bulgarien oder was in Italien nicht geschieht, das ist alles wohl erwogen und muß einem einzigen großen Plane dienen. Wenn also die österr. Heere immer noch stillliegen und es geschehen lassen, daß die italienischen Divisionen nach Frankreich abgeführt werden, so beweist das nur, daß Hindenburg diesen italienischen Hilfsvölkern ebensowenig eine entscheidende Bedeutung für den Endsieg beimißt, wie den Amerikanern. Das Zurückhalten der Osterreich beweis nur, daß die drei großen Offensiven in Frankreich Vorläufer größerer Dinge waren, und bei diesen werden die Fahnen Habsburgs nicht fehlen.

Aus Brasilien bringt „Financial Times“ die Nachricht, daß infolge Lonnagemangels die Verschiffung der letzten Kaffeernte, die sich auf die riesige Menge von 18 Millionen Sack belief, größtenteils unterblieb. Infolgedessen sind in Santos, dem wichtigsten Ausfuhrhafen dort, die Lagerhäuser voll belegt. Die brasilianische Regierung und die Dockgesellschaft beschleunigt den Bau neuer Lagerhäuser. Ein Kaffeeplantagenverband hat 4,2 Millionen Mark aufgebracht, um durch lebhaftere Anpreisung des Kaffeeverbrauches in den Vereinigten Staaten den Absatz zu heben und sich Ersatz zu schaffen für die früher an Deutschland verkauften Beträge.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 12. Juni. Die Kriegserklärung Costa Ricas ist jetzt amtlich bestätigt worden.

Wien, 12. Juni. Der amtliche Heeresbericht meldet schwere Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der italienischen Front.

Wien, 12. Juni. Das österr. ungarische Linienfährt „Szent Jörön“ (20 300 Tonnen) wurde bei einer Nachfahrt in der Adria torpediert und ist gesunken. Etwa 50 Mann der Besatzung wurden vermisst, die übrigen sind gerettet.

Deutscher Reichstag.

(173. Sitzung.)

CR. Berlin, 12. Juni.

Bislangler v. Baver und Kriegsminister v. Stein befinden sich am Regierungstische. Die weiteren Beratungen über den Reichshaushalt in zweiter Lesung bringen die

Fortsetzung der Aussprache über Heeresangelegenheiten.

Abg. Schultenburg (natl.) begründet die drei neuen Besetzungskräfte, besonders die geplante Milderung der Militärstrafen. Die heimkehrenden Kriegsgefangenen müssen auf den Bahnhöfen angemessen versorgt werden. Zeit werden sie sogar manchmal, weil sie keine Feld- um Karten haben, abgewiesen. Mit der fürchterlichen Behandlung unserer Gefangenen, namentlich in Frankreich, steht im schärfsten Gegensatz die Behandlung der gefangenen Engländer und Franzosen in Deutschland. Wir billigen das, aber es darf nicht so ausarten, daß gefangene Offiziere zweiter Klasse fahren, während unsere Feldgrauen in der dritten zusammengepackt werden. Der Aufklärungsdienst muß so sorgfältig ausgewählten Vorgelegten erteilt werden; die Abendstunden sollten nicht dazu verwandt werden. Wenn Leute tatsächlich zwei Jahre lang keinen Urlaub erhalten haben, so hat eben der Kompanieführer nicht aufgegeben. Den alten, bereits im vierten Jahre im Felde stehenden Mannschaften müßte eine besondere Zulage gewährt werden. (Beifall.)

Kriegsminister v. Stein: Der Abg. Wirth hat das Benehmen der aus Berlin stammenden Mannschaften getadelt. Das ist nicht gerecht. Die Berliner haben ihre Schattenseiten, sie mögen manchmal etwas schnoddrig auftreten (Geisterfelle), das hindert aber nicht, daß sie gerade in Stunden der Gefahr überall in die Breche springen und ihren Mann stehen. Natürlich kommen auch einmal Mißverständnisse vor, die zum Teil schon durch den anderen Dialekt hervorgerufen sind. So wurde z. B. einmal im Felde die Landung eines Freiballons gemeldet, der mit Offizieren bemant sei, die eine fremde Sprache sprächen, es waren aber Sachfen. (Große Geisterfelle.) Der Abg. Wirth hat im übrigen selbst gesagt, daß von hundert Klagedritten 99 falsch seien. Die Verteilung der Orden ist immer eine schwierige und mühselige Sache. Das Eisener Kreuz bleibt, was es ist: ein Ehrenzeichen. Bei der Verlegung kommen zweifellos Fehler vor. Diese Schuldigen herauszufinden, ist aber eine wahre Sisyphusarbeit. Die Beschuldigung gegen Rote Kreuzschwestern wegen ungetauhter Zurückhaltung und Verhinderung von Lebensmitteln aus den Lazareten muß bewiesen werden; auf bloße Gerüchte hin sollte man solche Anlagen nicht erheben.

Abg. v. Graefe (konf.): Wir sind gegen die völlige Beilegung des strengen Kretes. Parteipolitische Beeinflussung der Mannschaften durch Vorgelegte wünschen auch wir nicht. Eine große Härte ist es, daß bei der Verhinderung der Aufhebung als Verwundeter im Lazarett nicht als Felddienst mit angerechnet wird. Die Lebensmittelkontrolle auf dem Lande wird viel zu rücksichtslos durchgeföhrt. Sogar Betten werden

ausgerichtet, und zwar von Soldaten. Verbeiratete Unteroffiziere sollte man nach 12jähriger Dienstzeit zu Feldweibellern ernennen. Warum wird die vom Zentrum verlangte konfessionelle Statistik nicht durchgeführt? Sie kann doch nur ergeben, daß die Klagen berechtigt oder unberechtigt sind. Die so-Beute gehören ausnahmslos an die Front, auch die Parlamentarier. Bei der J. E. sind immer noch 70 so-Beute im Bureau. Die Gewerkschaftssekretäre hat man aus politischen Gründen zurückgestellt. Inbezug auf die Behandlung unterer Befehlshaber im Feindeslande muß mehr Energie aufgewendet werden.

General v. Weidberg erklärt, es bestehe kein allgemeines Verbot für Soldaten, sich mit Abgeordneten in Verbindung zu setzen. Von den Bahnhofscommandanten ist nur einer ein General. Das Gehalt richtet sich aber nur nach der Stellung, nicht nach dem Range. Bei Urlaubsteilungen müssen wir auf die Eisenbahnen Rücksicht nehmen. Wann der Jahrgang 1870 entlassen wird, läßt sich noch nicht sagen.

Oberarzt Dr. Schultze: Die Zahl der Geschlechtskrankheiten beim Heere ist lange nicht so hoch, wie angegeben wurde. Sie beträgt im Jahre 15 vom Tausend, in der Zeit von 27,8 vom Tausend, während sie im Durchschnitt der letzten zehn Friedensjahre 19,7 vom Tausend betrug. Noch in keinem Jahre, der auch nur annähernd so lange gedauert hat, sind die Zahlen so gering gewesen. Wenn die vom Abg. Wirth geführten unerbittlichen Vorwände in den Baareiten sich bestätigen, werden sie abgestellt werden.

Abg. Werner-Dersfeld (D. Volk.): Wir verlangen, daß die Heeresverwaltung mit allen Kräften für die Besserung des Loses unserer Befehlshaber in Feindesland sich einsetzt. Der bloße Dank an das Heer, der jetzt so häufig ausgesprochen wird, genügt nicht. Wir haben auch für die Unterbringung der heimkehrenden Krieger zu sorgen.

General v. Oden: Wenn bei der Unternehmung auf dem Lande Abstände vorkommen sollten, bitte ich um telegraphische Benachrichtigung, damit wir einschreiten können.

Abg. Kuffel (L. Volk.): Die Behandlung der Soldaten ist nicht besser geworden. Die Verfügungen des Kriegsministeriums werden einfach verächtet. Das Beschwerderecht muß geändert werden.

Die Wetterberatung wird dann auf morgen vertagt.

Justizminister Dr. Heinze.

Wie die Sächs. Staatsz. mitteilt, ist sicherem Vernehmen nach als Nachfolger des verstorb. Justizministers Dr. Nagel der Reichsgerichtsrat Dr. Rudolf Heinze vom 1. Juli d. J. ab in Aussicht genommen. Er wurde am 22. Juli 1865 in Oldenburg geboren, besuchte die Volksschule in Naumburg a. d. Saale, sowie das Gymnasium in Basel und Leipzig, studierte von 1883 bis 1887 in Tübingen, Heidelberg, Berlin und Leipzig und promovierte im Jahre 1887. Nachdem er von 1887 bis 1888 beim 107. Infanterie-Regiment in Leipzig gedient hatte, wurde er 1889 Referendar, 1893 Assessor, 1896 Amtsrichter, hierauf Landrichter und Landgerichtsrat in Dessau und im Jahre 1906 Landgerichtsdirektor. Von 1899 bis 1902 bekleidete er das Amt eines Stadtverordneten und von 1903 bis 1906 das eines unbesoldeten Stadtrates zu Dresden. Am 27. Oktober 1915 wurde Heinze als Nachfolger des zum Oberbürgermeister von Dresden gewählten und damit in die Erste Kammer übertretenden Abg. Blüher zum Mitglied der Zweiten Kammer gewählt, legte aber sein Mandat schon im Juni 1916 wegen seiner Berufung nach Konstantinopel nieder. Für ihn wurde am 23. August 1916 Rechnungsrat Anders gewählt, der damit sein altes Mandat wieder übernahm. Mitglied des Reichstages war Dr. Heinze von 1907 bis 1912 als Vertreter des 5. sächsischen Wahlkreises. Bereits 1912 war er Hilfsarbeiter beim Reichsgericht in Leipzig und wurde im Sommer 1914 zum Reichsgerichtsrat ernannt. Am 22. Juni 1916 trat Dr. Heinze als Unterstaatssekretär des Justizministeriums in türkische Dienste.

Offensive und Geldmarkt.

Von Dr. A. Goldschmidt.

Deutlich prägt sich die Wucht einer neuen Offensive während des Krieges in Wirtschaft und Finanz der betroffenen Länder aus. Man kann sie an Zahlen ablesen. Als im November vorigen Jahres, der deutsch-österreichische Angriff gegen Stalien begann, schnellte der Kurs der Reichsmark an den neutralen Börsen hinauf, während die Notierungen der Auslandsbörsen der Entente sanken. An der Pariser Börse glitten die Preise französischer Renten abwärts und erreichten einen seit langen Jahrzehnten nicht mehr erlebten Tiefstand. Der New Yorker und Londoner Börse bemächtigte sich tiefe Niederschlagigkeit. Die

Entente mußte Stützungsversuche unternehmen und bemühte sich krampfhaft, durch einen Preiseschub die Aufwärtsbewegung des Reichsmarkkurses aufzuhalten. Die französische Regierung fand nur noch wenig Liebe für ihre Staatswechsel und war gezwungen, die Bank von Frankreich mit ungewöhnlich hohen Summen in Anspruch zu nehmen.

Auch die jetzige deutsche Offensive im Westen macht sich in den Finanzen der Entente bemerkbar. Große Mengen französischen Kapitals sind ins neutrale Ausland geflohen, obwohl ein kürzlich erlassenes Gesetz die Geldauswanderung streng verbietet. Die Bank von Frankreich hat bis zu 800 Millionen Frank Vorläufe in einer Woche an den Staat geleistet. Ihr Notenumlauf ist derzeit gebrannt, daß die Golddeckung auf eine lächerliche Minderzahl gesunken ist. Die Londoner Börse ist von Misstimung beherrscht und auch der New Yorker Wertpapiermarkt hat seine Kriegsfestigkeit verloren.

Die angelsächsischen Mächte sind heute froh, wenn ihre Wechselkurse nicht noch weiter sinken. Von einer Berichtigung der deutschen Währung ist nicht mehr die Rede. Der englische Schatzkanzler hat große Mühe, seine „National War Bonds“ (Kriegsanleihe) im Publikum unterzubringen. Anfang Juni forderte er die Kriegsanleihebesitzer auf, anstatt der Zinsen Schwachwechsel zu nehmen. Das Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit der französischen Regierung ist erheblich gesunken. Die Steuern gehen nur flüchtig ein und das Siegesanleihegeschäft ist verhallt. Die Londoner Börse hat seit Beginn des Jahres Milliardenverluste erlitten, während die Kurssteigerung in Berlin kaum zu zählen ist.

Schlimmer noch sind die Wirkungen auf Industrie und Landwirtschaft. Schon die Offensive in Oberitalien hat die Entente in peinliche Produktionschwierigkeiten gebracht. Die neue Westoffensive hat zunächst das reiche Kohlenbecken des Bas de Calais lahmgelegt. Nachdem die lothringische Kohle von deutschen Truppen erobert war, blieb der französischen Industrie hauptsächlich nur noch die Kohle um Bethune. Seit März dieses Jahres liegen die Gruben unter schwerem deutschen Feuer und auch die Eisenwerke dieser Gegend sind brachgelegt. Frankreich ist heute mehr als je von der Kohlenlieferung durch das Ausland abhängig, die unter der Wirkung des U-Boot-Krieges steht. Vor dem Kriege gewann Frankreich rund 40 Millionen Tonnen jährlich. Davon haben wir ihm nur einen kleinen Prozentsatz gelassen.

Die Mai-Offensive hat die Wirtschaftsschwierigkeiten noch verschärft. Das Transportsystem geriet in heillose Verwirrung. Alle den Ententebeeren noch zur Verfügung stehenden Bahnen müssen Truppen- und Heeresmaterialtransporten dienen und sind daher überlastet. Die Lebensmittelfuhr nach Paris stockt. Von der Provinz nach der Hauptstadt dauert heute der Gütertransport fünf bis zehnmal so lange wie vor der Offensive. Vieh, das gesund verpackt wurde, kommt tot in Paris an. Fische gefaulen in den Waggons. Die englischen und amerikanischen Truppen können vorläufig nicht mehr aus ihrer Heimat versorgt werden. Sie müssen sich mit französischen Vorräten ernähren, wodurch sich die Lebensmittelkrise in Frankreich verschärft. Der französische Lebensmittelminister hat entsprechende Einschränkungsmaßnahmen angeordnet. Infolgedessen wuchs die Erbitterung und die Regierung sah sich gezwungen, den baldigen Abbau jener Maßnahmen in Aussicht zu stellen. Reiche Weingründe, Getreideflächen, Weinberge und Viehweiden sind Frankreich verlorengegangen. Die Bauern mühten Felder und Weiden in Stich lassen und oft froh sein, wenn sie nur das Nötigste mitnehmen konnten. Stapelplätze, Fabriken, Mühlen sind von den deutschen Truppen erobert worden. Hunderte von Städten und Dörfern, Orien und Orten sind von ihnen besetzt. Schon lange reichete die französische Getreideernte nicht mehr zur Versorgung des Heeres und Landes aus. Bei einem Getreidebedarf von 78 Millionen Doppelzentnern hatte Frankreich im vorigen Jahre eine Ernte von nur 31 Millionen Doppelzentnern. Die Offensivfolge dürften den Ertrag dieses Jahres noch erheblich mindern. Die Ernährung Frankreichs hängt damit zum größten Teil vom Auslande ab.

Das Schlimmste ist aber der Verlust an Arbeitskräften. Nachdem die vorübergehenden Offensiven schon große Mengen der Bevölkerung in den Bereich der deutschen Truppen gebracht oder zur Flucht ins Innere veranlaßt haben, hat die Mai-Offensive von neuem viele Tausende der französischen Industrie und Landwirtschaft entzogen beziehungsweise der französischen Heimat als lastende Flüchtlinge zugetrieben. Mehr als 75 000 Einwohner sind innerhalb kurzer Zeit aus dem Frontbereich nach Paris und anderen Städten geflohen. Diese Leute,

meistens Bauern, kommen gar nicht oder doch für lange Zeit nicht als Arbeitskräfte in Betracht. Sie erschweren die Versorgung, die Unterfruchtfrage und die Kriegswirtschaftstätigkeit. Sie verunreinigen den Eisenbahnverkehr und tragen Ruhmut ins Land.

Auch Deutschland drückt der Krieg. Er drückt schwer und alle würden mit tiefem Weinen den Frieden begrüßen. Aber die Wirtschaftswirkungen der Westoffensive zeigen doch, was es heißt, den Feind in seinem eigenen Lande zu bekämpfen. Jeder Fußbreit verlorenen französischen Bodens ist eine neue Gefährdung der französischen und englischen Wirtschaft und eine Erschwerung des amerikanischen Kriegsapparates. Das dürfen wir bei der Beurteilung unserer Lage niemals vergessen. Unsere Truppen kämpfen weit außerhalb der deutschen Grenzen. Die deutsche Wirtschaft als Ganzes ist vom Feinde nicht berührt. Sie spürt den Krieg nur indirekt. Erst die Böller lernen die ganze Furchbarkeit des Krieges kennen, die den Feindesstiefel auf dem Nacken haben.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

+ Aus Anlaß des Verhaltens einer Reihe hoher Prälaten und Kardinalen in den Ländern der Entente, die Deutschland oft ungerechtfertigterweise angriffen, hatte ein Vertreter der Adm. Volkstz. eine Unterredung mit dem Kardinal-Erzbischof v. Hartmann. Der Kardinal erklärte, es sei nicht seine Sache, über Mitglieder des Episcopats ein Urteil zu fällen. Vor allen Dingen haben die deutschen Kirchenfürsten den ausdrücklichen Wunsch des Papstes vor Augen, Streitigkeiten zwischen Mitgliedern der katholischen Hierarchie zu vermeiden. Die deutschen Bischöfe haben stets diese Verhaltensregel befolgt, auch wenn sie dabei Opfer bringen mußten. Sie haben vielmehr alle ihre Kräfte darauf gerichtet, das Übel des Krieges nach dem herrlichen Vorbild des Papstes zu lindern.

+ In bemerkenswerter Weise erklärte sich der bayerische Kriegsminister gegen die Unabhängige sozialdemokratische Partei. In Beantwortung einer Interpellation wegen Ausweisung von Parteimitgliedern und ihrer Verbringung in Zwangsaufenthalte hob der Minister hervor, es sei Aufgabe der Regierung, angeichts der den vaterländischen Interessen zuwiderlaufenden Bestrebungen der Unabhängigen Sozialisten, der Ausbreitung der Partei mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Ausweisung und Zwangsaufenthalte seien solche Mittel, deren Anwendung durch den Krieg geboten sei.

+ Eine wertvolle Beihilfe zur Brotversorgung wird Bayern dem Reiche leisten. Zwar hat im abgelaufenen Wirtschaftsjahre Bayern erhebliche Mengen Getreide an das Reich abgetreten, doch sind die bayerischen Nummernverträge noch bis zum 15. August eingedeckt. Bayern wird daher alle Bestände, die über die Deckung bis zum 25. Juni hinausreichen, zunächst an die Landesgetreidestellen von den Gemeinden ausführen und dem Reich zur Verfügung stellen. Nur in den Großstädten bleibt der Versorgungsschwierigkeiten wegen der Bedarf bis zum 10. August gedeckt. Ergibt dann der Frühjahrsdruck bis zum 25. Juli nicht den Ertrag, so werden die bayerischen Verbände nötigenfalls wie im Reiche von der Reichsgetreidestelle mit Hilfe des ausländischen Getreides aus dem Osten versorgt.

+ Die Denkschrift des Fürsten Sichnowsky, die vor kurzem in Kopenhagen in dänischer Sprache unter dem Titel „Meine zwei Jahre in London“ erschien, ist auf Verlangen des Fürsten zurückgezogen worden. Die dänische Veröffentlichung war auf Grund einer englischen Ausgabe mit einer Vorrede des Engländers John Murray erfolgt. Der Fürst machte geltend, daß zu dieser Veröffentlichung seine Einwilligung notwendig wäre.

Neueste Meldungen.

Frankreich wünscht Friedensvorschläge.

Genf, 12. Juni. Zu den in einigen deutschen Blättern erschienenen Artikeln über angebliche Friedensbereitschaft schreibt Clemenceau „Comme libre“: Wir dürfen uns nicht mit gebundenen Händen und Füßen einem Deutschland übergeben, das gegenüber den Vorschlägen Willens taub blieb. Inbessenen wollen wir seinem Militarismus die Behauptung nicht mehr in die Hände spielen, daß wir uns systematisch dem Frieden widersetzen. Möge Deutschland also sprechen. Wir sind bereit, ihm Gehör zu schenken. Dagegen weigern wir uns, seine unbestimmten Vorschläge zu Besprechungen entgegenzunehmen.

Der Minister nickte.

„Ja, Rainer, ich hatte dich immer gern! Dein treuer Freund aber bin ich geworden in jener Stunde, da ich dir im Austrage meines hohen Herrn eine tiefe Herzenswunde schlagen mußte.“

Graf Ramberg wehrte ab.

Nicht du hast mir diese Wunde geschlagen, auch nicht der Herzog. Niemand hat es getan als das Schicksal selbst, das Resignation von mir forderte. Aber lassen wir das. Es liegt nun hinter mir mit allen Kämpfen und ist verwunden. Sage mir jetzt ehrlich — ist Jostas Herz ganz frei?“

Der Minister lächelte.

„Soviel ich weiß — ja. Zwar ist es nicht leicht, ein Mädchenherz zu durchschauern. Die Frauen wissen oft ihre Gefühle sehr gut zu verbergen. Aber meiner Josta Herz lag bisher offen vor mir, sie zeigt mir in allen Dingen Vertrauen, und ich hätte sicher gemerkt wenn sie mir etwas verborgen hätte. Wohl wird sie viel gelehrt und umschwärmt, aber sie läßt darüber und sagt oft: „All dieser Weibbrauch gilt der Tochter des einflussreichen Ministers, Papa, meine Person hat nichts damit zu schaffen.“ Josta ist so wenig eitel, wie eine Frau es nur sein kann. Und an eine Heirat scheint sie überhaupt nicht zu denken. Wenn ich ihr einmal zu bedenken gab, daß sie nach meinem Tode auf das jämliche Einkommen von Waldow und eine Freistatt im alten Waldower Herrenhause angewiesen ist, dann sagt sie unbesorgt: „Für mich reicht das schon aus, Papa. Wenn ich nur in Waldow leben kann, bin ich zufrieden. Ich spinne mich dann dort behaglich als alte Jungfer ein und freue mich von einem Mal auf das andere, wenn mich Onkel Rainer besucht.“

Die beiden Herren mühten lachen. In Graf Rambergs Augen lag ein Schimmer von Mitleid.

„Es ist fast ein Wunder, daß Josta noch frei ist. In den letzten Jahren hat sie sich zu einer über raschenden Schönheit entwickelt. Das hätte ich nie erwartet.“ faate er sinnend.

(Fortsetzung folgt.)

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

Jostas Tagebuch.

3]

„Das heißt, du hast Bedenken, Magnus? Du bist mir die Antwort auf meine Werbung um die Hand deiner Tochter schuldig geblieben. Jostas Eintritt hat diese Antwort verzögert.“

Sie hatten wieder Platz genommen. Der Minister fuhr sich über die Stirn.

„Mein lieber Rainer, wie diese Antwort vor meiner Seite ausfällt, wird dir nicht zweifelhaft sein. Ich habe keine Bedenken. Du hast einer Frau alles zu bieten, was selbst die anspruchsvollste verlangen könnte. Du bist gesund und in den besten Jahren, eine Ehe zu schließen. Dein Name ist einer der stolzesten in Lande, du bist reich, Bestiger eines fürstlichen Majorats, — von Schelllingen noch ganz abgesehen, das an sich auch schon ein ansehnlicher Besitz ist. Du wirst auch vor dem Tode deines Vaters Magnus, dessen Nachfolger du im Majorat geworden bist, eine so genannte gute Partie gewesen. Jetzt bist du eine glänzende Partie. Und das wichtigste — ich kenne dich als einen durchaus vornehmen Charakter, weiß, daß du selten vorzeffliche Eigenschaften als Mensch besitzt — also — ich würde nicht, was ich gegen deine Werbung einwenden sollte. Es fragt sich nur, ob Joste deine Frau werden will. Einen Zwang werden wir beide nicht auf sie ausüben, sie muß freien Herzens entscheiden. Daß sie dich im Herzen hochhält und lieb hat, weißt du so gut als ich. Aber du warst ihr bisher nur immer der gute Onkel Rainer, der ihr erst Blumen schenkte, dann Blumen und Konfekt, der ihr in Waldow Unterricht gab, sie zuweilen ein bißchen schulmeisterte und nette und von ihr wieder geneckt wurde. Deine Werbung wird sie vollständig überraschen, wie sie mich überrascht hat. Und wie ihre Entscheidung ausfällt, kann ich nicht wissen. Sicher hat sie nie daran gedacht, daß sie jemals in die Lage kommen könnte, über diese Frage zu entscheiden.“

Graf Ramberg richtete sich mit der schönen, traurig gebauten Hand über die Stirn, als versuche er unbehagliche Gedanken.

„Ganz offen, Magnus, auch ich habe zuvor nie daran gedacht, ihr diese Frage vorzulegen. Du weißt ja besser als jeder andere Mensch, was hinter mir liegt. All die Jahre habe ich den Gedanken an eine Ehe von mir gemieden. Aber nun will das nicht mehr gehen. Ich stehe im achtunddreißigsten Jahre — und — in meinem Herzen ist es nun endlich so ruhig und still geworden, daß ich den Gedanken an eine Ehe fassen kann. Und jetzt, als Majoratsherr von Ramberg fühle ich die Verpflichtung, eine Familie zu gründen.“

„Das ist natürlich und verständlich, Rainer, und ich freue mich deines Entschlusses. Er beweist mir, daß du mit der alten Geschichte fertig bist.“

„Vollständig, Magnus — sonst würde ich nicht um Josta werden. Ich will nicht sagen, daß ich ihr eine große, leidenschaftliche Liebe entgegenbringe. Einer solchen Liebe ist man wohl nur einmal fähig, und dieser Sturm liegt hinter mir. Aber Josta ist mir lieb und wert, und keine andere Frau steht meinem Herzen jetzt noch näher. Ich kenne sie von Kind an und weiß, daß sie ein wahrer, großzügiger Mensch ist, weiß, daß sie gesund ist an Leib und Seele, und daß sie all die Vorzüge besitzt, die ein Mann von der Frau nur verlangen kann, die er an seine Seite stellen will. Und da ich mir nun in letzter Zeit darüber klar geworden bin, daß ich heiraten will, möchte ich keine, die ich lieber zur Gräfin Ramberg machte, als Josta. Dies alles möchte ich dir offen sagen. Aber ich bin mir ebenso bewußt als du, daß Josta in mir nur immer Onkel Rainer gesehen hat. Ich bin ja auch nahezu siebzehn Jahre älter als sie. Das ist immerhin ein großer Unterschied, der bei einer so jungen Dame wohl Bedenken erwecken könnte. Und dann die Hauptfrage — ich weiß nicht, ob ihr Herz noch frei ist. Das wollte ich von dir hören, ehe ich Josta frage, ob sie meine Frau werden will. Deshalb kam ich zuerst zu dir mit meiner Werbung. Du wirst mir offen sagen, ob sich Jostas Herz einem anderen Manne zugeneigt hat, denn du hast mich, trotz unseres Altersunterschiedes, deiner Freundschaft gewürdigt.“

Großes Hauptquartier, 13. Juni. (Wb. Amtl.) Eingegangen nachmittags 1/3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Verliche Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Nogon führte der Franzose erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Roye-Estrées-St. Denis. Unter schweren Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zertrümmert auf dem Kampffelde. Die Gefangenenzahl ist auf über 15000 gestiegen. Die Beute an Geschützen beträgt nach den bisherigen Feststellungen mehr als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige unserer bis in die vorderen Infanterielinien hinein aufgefahrene Geschütze in Feindeshand.

Die deutsch-österreichischen Verhandlungen.

Berlin, 12. Juni. Wie aus guter Quelle verlautet, wird sich der Reichskanzler Graf Hertling demnächst ins Hauptquartier begeben, um über seine Verhandlungen mit dem Grafen Burian dem Kaiser Bericht zu erstatten. Zur Fortsetzung der Verhandlungen gedenkt Graf Hertling noch vor dem 1. Juli nach Wien zu reisen.

Hochs Planenfront bedroht.

Brich, 12. Juni. Nach dem Urteil neutraler Militärkritiker ist jetzt Hochs Planenfront im Rücken bedroht. Die Lage hat sich aus der neuen deutschen Offensive bei Compiègne ergeben.

Paris eine belagerte Stadt.

Budapest, 12. Juni. Dem „Uz Sz“ wird aus Genf gemeldet, Paris wäre schon jetzt das Bild einer belagerten Stadt. Viele Tausende von Verwundeten würden in Spitälern untergebracht, und große Massen von Flüchtlingen, selbst aus der unmittelbaren Umgebung, überfluten die Stadt. Im allgemeinen herrsche in Paris überaus große Kopflosgkeit und Verzweiflung.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Sechs Dampfer versenkt.

Berlin, 12. Juni. Amittich wird gemeldet: Im Mittelmeer wurden durch unsere U-Boote 6 Dampfer von zusammen 22 000 Br.-Met.-Tonn. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Clemenceau an der Front.

Genf, 13. Juni. (tu.) Wie das Petit Journal erfährt, hat Clemenceau am Montag an der Front gewillt, wo Konferenzen mit den Generalen stattfanden. Das Echo de Paris glaubt, daß der deutsche Geländegewinn auf die Anwendung großer deutscher Tank-Geschwader zurückzuführen sei.

Abreise von Engländern nach Rußland.

Stockholm, 13. Juni. (tu.) Glaubwürdigen Meldungen zufolge sind in der letzten Zeit viele Engländer, die der russischen Sprache mächtig waren, mit Ruffenpässen auf russische Namen nach Rußland abgereist. Man glaubt, daß diese Reise mit den gegenrevolutionären Ententebestrebungen in Rußland im Zusammenhang steht.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote in den amerikanischen Gewässern.

Bern, 13. Juni. (tu.) Pariser Blätter melden aus New York: 2 deutsche Unterseeboote setzen ihre Tätigkeit an der amerikanischen Küste fort. Bisher wurden 15 Schiffe versenkt und 350 Personen vermißt. Seit Sonnabend werden in New York verschärfte Maßnahmen durchgeführt, offenbar wird auch Fliegergefahr befürchtet, da alle Lichter abgeblendet werden müssen. Die Erregung des Publikums war in den ersten Tagen sehr groß, hat sich aber inzwischen etwas gelegt.

Die Japaner wollen fest an dem Bündnis mit England halten.

Haag, 13. Juni. (tu.) Reuter meldet aus London: „Daily Telegraph“ erhielt ein Telegramm der Vereinigung der angesehensten Journalisten in Tokio, in dem gesagt wird, daß ein Bündnis zwischen Japan und Deutschland nach dem Kriege, von dem in letzter Zeit in einigen Kreisen die Rede gewesen sei, nicht dem Empfinden der Mehrheit der Nation entspreche. Die Japaner als Nation seien fest entschlossen, treu an dem Bündnis festzuhalten, bis die Vernichtung des deutschen Militarismus erreicht sei.

Aus Stadt und Land.

Witruungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 13. Juni.

Werkblatt für den 14. Juni.

Sonnenaufgang	4 ⁵⁹	Mondaufgang	10 ¹¹ B.
Sonnenuntergang	9 ²¹	Monduntergang	12 ¹¹ B.

— Geheimer Gerhard Müller aus Wilsdruff, Inhaber des Eiserns Kreuzes 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille in Bronze wurde mit der Friedrich-August-Medaille in Silber ausgezeichnet.

— Zu einer Besprechung über Abhaltung einer Juwelen- und Goldankaufswache für das Königreich Sachsen in der Zeit vom 24.—29. Juli hatte Herr Stadtrat Wöhner als Vorsitzender der Goldankaufsstelle für Wilsdruff die Vertrauensmänner der Orte des Gerichtsbezirks und der Stadt am Mittwoch nachmittags in den Adler eingeladen. Veranlassung zur Abhaltung einer solchen Woche gibt der große Erfolg, der in verschiedenen Staaten des deutschen Reichs erzielt worden ist und der ständige

Nördlich der Aisne drangen Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach starker Artilleriewirkung den Feind an und warfen ihn aus seinen Linien nördlich von Cuteny-Dommiers über diese Orte hinaus zurück.

Nördlich von Corcy wurde der Saivieresgrund vom Feinde gesäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene. Mehrfach wiederholte feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold und Leutnant Renkhoff errangen ihren 23., Oberleutnant Schleich seinen 29. und 30., Leutnant Beljens seinen 20. und 21., Hauptmann Reinhardt seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Rückgang des deutschen Goldbestandes. Die Goldankaufswache ist als Hausammlung gedacht. Es werden in dieser Zeit durch Schulkinder Werbeproschreiben verteilt und außerdem wird in jeder Familie eine Vertrauensperson zwecks Ankaufs von Juwelen und Goldsachen vorgeschrieben. Obwohl man sich in der heutigen Beratung der Ansicht nicht verschließen kann, daß wohl alle Goldsachen aus hiesiger Gegend bereits abgeliefert worden sind, will man, weil das Vaterland in Not sich befindet, einen nochmaligen Versuch wagen. Hier und da sind wohl noch manche Goldstücke verstreut, die man aus Schamgefühl jetzt und gewiß auch noch lange Zeit nach dem Kriege als Zahlungsmittel nicht benutzen kann — daher als solche für den einzelnen Besitzer wertlos sind — und für die eine Verwendung im neutralen Ausland überhaupt ausgeschlossen bleibt, dann dürften sich vielleicht doch noch in manchen Familien Goldschmucks finden, auf die man aus Liebe zum Vaterlande verzichten kann. Trauringe sollen, weil sie für jede Familie einen besonderen Wert haben, nicht gefordert werden; ebenso will man auf die Abgabe von goldenen Taschenuhren, die jetzt und später selbst durch minderwertige nicht ersetzt werden können, verzichten. Zu allen Punkten der Besprechung geben die Anwesenden ihr Einverständnis und ebenso schließen sie sich dem Wunsche des Herrn Vorsitzenden an, daß der Goldankaufswache ein recht guter Erfolg beschieden sein möge.



— (M. J.) Zur Apfel-, Birnen- und Blaumen-ernte 1918. Bei dem Mangel an fetthaltigen Brotanstrichmitteln läßt sich nicht vermeiden, daß auch die diesjährige Obsternte zum großen Teil zur Herstellung von Marmelade herangezogen wird. Eine Bewirtschaftung zur Versorgung der Marmeladenfabriken und des Frischmarktes wird sich um so weniger umgehen lassen, als die Ernteaussichten wenig günstig sind. Die Bewirtschaftung wird voraussichtlich im wesentlichen in derselben Form wie im Vorjahre erfolgen. Es soll jedoch dafür gesorgt werden, daß das Edelobst nur dem Frischmarkt zugeführt wird, und in guter Beschaffenheit zum Verkauf kommt. Ebenso soll die Unterscheidung zahlreicher Gruppen mit verschiedenen Preisen vermieden werden, welche im Vorjahre zu dem Mißstande geführt hat, daß vielfach Obst geringerer Beschaffenheit zum Preise der besten Sorten feilgehalten wurde. Die Landesstelle für Gemüse und Obst ist deswegen bereits im Laufe des Winters mit Vorschlägen an die Reichsstelle herantretend. Diesen Vorschlägen entsprechend beabsichtigt die Reichsstelle bei der diesjährigen Ernte nur folgende Ortsgruppen zu unterscheiden: 1. Edelobst. Als solches kommen ausschließlich ausgesuchte Stücke bester Sorten in Frage. Das Edelobst wird jedoch nicht auf besondere Sorten beschränkt werden, sondern Sorten werden nur beispielsweise benannt werden. Ueber das Edelobst wird die Landesstelle besondere Bestimmungen erlassen, um die Zuführung auf den Frischmarkt und die Auseinanderhaltung des Edelobstes und des übrigen Obstes zu sichern. 2. Tafelobst. Tafelobst sind alle übrigen gepflückten, nach ihrer Beschaffenheit sofort oder nach Ablagerung zum Rohgenuß geeignete Früchte, unter Ausscheidung sämtlicher kleinen, verkrüppelten und beschädigten Früchte. 3. Wirtschaftsobst. Wirtschaftsobst ist alles Schüttel-, Most- und Kallobst sowie das aus der Gruppe 2 ausgeschiedene Obst. Als Erntepreise werden von der Reichsstelle bei mittlerer Ernte in Aussicht genommen:

1. Apfel:
 - a) Tafelapfel 28 Pfg. je Pfund,
 - b) Wirtschaftsapfel 10 " " "
2. Birnen:
 - a) Tafelbirnen 25 Pfg. je Pfund,
 - b) Wirtschaftsbirnen 8 " " "

— Die Barbier- und Friseur- von Dresden und Umgegend hielten Dienstag abend unter starker Beteiligung in der Centralhalle eine Versammlung ab, in der zu der färglich erlassenen Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 12. Armeekorps, die Bekämpfung der Barsflechte betreffend, Stellung genommen wurde. In längeren Ausführungen besprach Obermeister Mittelbe die Entstehung, Einschleppung und Verbreitung der Barsflechte

und ging alsdann näher auf die Bestimmungen ein, die zur Verbreitungsverhütung der Flechte erlassen wurden. An die Ausführungen schloß sich eine eingehende Aussprache, worauf folgende an das Generalkommando zu sendende Entschliegung einstimmig angenommen wurde: „Die am 11. Juni in der Centralhalle versammelten Barbier- und Friseur erblicken in der Form der Bekanntmachung des Generalkommandos des 12. Armeekorps eine schwere Beschuldigung und Beschädigung ihres Berufes. Zum mindesten hätten sie erwartet, daß dieser Bekanntmachung eine Aufklärung über das Wesen, die Ursachen und Übertragungsmöglichkeiten der Barsflechte vorangegangen wäre, und nicht, wie es jetzt im Publikum aufgefaßt wird, die Rasierstuben als der alleinige Ansteckungsherd anzusehen sind. Daß die Barbierstuben die Ansteckung nicht allein hervorrufen, gehe vor allem daraus hervor, daß eine große Zahl von Personen, die bisher kein Friseurgeschäft aufgesucht haben, wie Selbststärker, Frauen und Kinder, mit der Flechte befallen wurden. Einzelne Bestimmungen der Verordnung sind, den jetzigen Verhältnissen entsprechend, undurchführbar und widersprechen sich.“ — Die Versammlung beschloß, das Generalkommando zu ersuchen, in Gemeinschaft mit Berufsangehörigen in eine Besprechung zwecks Aenderung dieser Bestimmungen einzutreten.

— sel. Die Stellung des Christentums im japanischen Staatswesen hat in den letzten Jahrzehnten Wandlungen erfahren, die bei der jüngst erfolgten Kaiserkrönung besonders in die Erscheinung traten. Trotzdem die Feier noch ganz in den alten schintoistischen Formen verlief, suchte der Hof sein Wohlwollen gegenüber den japanischen Christen auf jede Weise zu betonen. Der Kaiser ließ sich durch Vermittlung seines Hausministers von den japanischen Christen Amerikas eine prächtige Bibel schenken und verlieh dem Gründer der berühmten christlichen Hochschule am kaiserlichen Park in Kioto noch nach seinem Tode Hofrang. Von vierzehn Pädagogen, die aus Anlaß der Krönung ausgezeichnet wurden, waren die Hälfte Christen. Auf einen Protest christlicher Frauenorganisationen gegen die übliche Beteiligung der Geistes an den Krönungsfeierlichkeiten unterblieben wenigstens die offiziellen Umzüge dieser berückichtigten japanischen Damen, und das christliche Organisationskomitee erreichte durch Vorstellungen bei den Behörden, daß bei den allabendlichen Umzügen zum kaiserlichen Palast schließlich wenigstens dem schlimmsten Anzuge gemehrt wurde. Auf der Krönungsausstellung in Kioto wurden die Vorträge in einer christlichen Evangelisationshalle in drei Wochen von 10000 Personen besucht.

— Dem Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1917 für den Elektrizitätsverband Gröda auf das Kalenderjahr 1917, dem 7. Geschäftsjahr und 4. Betriebsjahr, ist folgendes zu entnehmen: Das Verbandswerk hat sich erfreulicher Weise auch im abgeschlossenen Geschäftsjahre weiter gut entwickelt, was aus der Bilanz zu ersehen ist. Hier sei nur hervorgehoben, daß der Bruttoüberschuß 554 105,53 Mk. gegenüber 252 628,12 Mk. im Vorjahre beträgt. Dieses erfreuliche Ergebnis hat seinen Grund einmal in dem 1916 eingeführten neuen Tarif, ferner im wesentlich erhöhten Stromverbrauch und weiter nicht zum wenigsten in verschiedenen Neueinrichtungen im Betrieb und in der Verwaltung, wie solche auf Vorschlag der Direktion vom Vorstand beschlossen und vom Aufsichtsrat bestätigt worden sind. Durch neue Anschlüsse haben sich gegen das Vorjahr die als Großabnehmer angeschlossenen Städte auf 8 und die Industriewerke auf 76 erhöht. Die günstige Entwicklung des Verbandes, verbunden mit zahlreichen Neuananschüssen, Erweiterungen und Verbesserungen im Betriebsnetz haben große Ausgaben veranlaßt. Die laufenden Einnahmen konnten solche Ausgaben, ebenso wie die im vorhergehenden Jahre aufgenommenen Bankkredite nicht decken; es war daher nötig, eine neue Anleihe von 1,1 Millionen Mark aufzunehmen. Die Zahl der Verbandsmitglieder ist 865 geblieben.

— Zur Kleiderabgabe macht im „Tag“ Justizrat Otto Frey einen beachtenswerten Vorschlag. Er tadelt es mit Recht, daß die Hauptlast wieder zugunsten der hochbezahlten Rüstungsarbeiter auf die Schultern des Mittelstandes abgewälzt werde, der kaum in der Lage sei, sich für die abgelieferte Kleidung in nächster Zeit neue zu beschaffen. Man solle daher die Hand auf den Kleidernachlaß der Toten legen und diese den Erben abkaufen.

— Tharandt. Hier brannte das Restaurant „Zur Post“ ab. Die Rettung der unter dem Dache wohnenden Leute war sehr schwierig. Alles Mobiliar wurde vernichtet. Eine Frau, die ihr Geld und ihre Wäsche bergen wollte, hat sich die Füße schwer verbrannt.

— Dresden. Ein schwerer Straßenbahnunfall hat sich am Dienstag nachmittags 1/2 6 Uhr auf dem Schloßplatz in Dresden zugetragen. Infolge Versagens der Strombremse fuhr ein von Neustadt kommender Straßenbahnzug der Linie 16 mit großer Schnelligkeit von der Brückenrampe herab über die Weiche hinaus bis an die große Freitreppe der katholischen Hofkirche. Der Anprall war so heftig, daß die Steine der unteren Stufen in Stücke gingen und das untere Gestell des Triebwagens völlig zertrümmert wurde. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Von den Fahrgästen wurden 10 Personen in zwei Offiziers- und drei Krankenautomobilen nach dem Krankenhaus Friedrichstadt befördert. Sie hatten Verwundungen und leichtere Fleischwunden erlitten. Der gänzlich unbrauchbar gewordene Triebwagen wurde von der Feuerweh entfernt. Auch einer der Presssteine, die mit Ketten verbunden sind, wurde abgebrochen. Der Unfall hatte eine längere Störung im Betriebe der Straßenbahn im Gefolge. Hunderte von Menschen hatten sich vor dem Straßenbahnunfall angesammelt. — Der amtliche Bericht der Feuerweh meldet hierzu: Die Feuerweh wurde 5 Uhr 35 nachmittags zur Hilfeleistung nach dem Schloßplatz an der Friedrich-August-Brück gerufen. Dort war ein Sonderwagen der Linie 16 mit einem Motorwagen der Linie 7 infolge Versagens der Bremse zusammengestoßen. Der Sonderwagen der Linie 16 entgleiste und fuhr gegen die Treppe der katholischen Hofkirche. Bei dem Zusammenstoß erlitten 11 Personen Verwundungen und wurden teils im bewußtlosen Zustande nach den Krankenhäusern, bezw. Wohnungen gebracht. Der ent-

gleiste Wagen wurde hierauf wieder eingeleist. — Nach neueren Mitteilungen hat sich der Unfall als weniger schwer herausgestellt. Ernstliche Verletzungen sind überhaupt nicht vorgekommen. Sämtliche Verwundeten sind bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen. Der Fahrer des Motorwagens blieb unversehrt. Der Motorwagen konnte trotz Beschädigungen mit eigener Kraft nach der Reparaturstelle gefahren werden.

— Dresden. Wie uns gemeldet wird, ist es nach langen Verhandlungen jetzt gelungen, das Warenlager des im Konkurs befindlichen Warenhauses Hermann Herzfeld zu verkaufen. Die Warenbeschaffungs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin hat 275000 Mark bewilligt; Konkursverwaltung und Gläubigergesellschaft haben dieses Angebot angenommen. 30 Prozent davon fallen der Masse zu, 70 Prozent erhält die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen, der das

Warenlager für ein von ihr gegebenes Darlehen verpfändet worden war. Ob danach für die Gläubiger noch etwas übrig bleibt, hängt von dem Vergleich ab, der mit den Vermietern geschlossen werden wird, denn sie haben allein rund 200000 Mark zu fordern.

1. Klasse 173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.

1. Ziehungstag am 12. Juni 1918.

Ohne Gewähr. — (Nachdruck verboten.)

10000 Mark auf Nr. 24421 (H. Rudowitsch in Pausa i. B.)

3000 Mark auf Nr. 44168, 78118, 96371.

2000 Mark auf Nr. 67005, 67424, 84105, 105263, 105471.

1000 Mark auf Nr. 4830, 7356, 10157, 15859, 18859, 32290, 38438, 38464, 46431, 47686, 50955, 66241, 91072, 108841.

500 Mark auf Nr. 1870, 2958, 3119, 3785, 6871, 14326, 15457, 17708, 19205, 29744, 41779, 48784, 46789, 47072, 49767,

61811, 61874, 68193, 78423, 74821, 75620, 77688, 82852, 88456, 91618, 96324, 97916, 101272, 101805, 103259.

200 Mark auf Nr. 792, 2628, 2810, 3026, 8057, 3487, 5354, 7877, 9932, 10849, 11020, 12998, 14100, 15671, 16362, 16907, 16749, 17662, 19579, 19589, 19754, 21788, 26085, 26678, 27776, 30868, 31468, 33954, 34201, 34258, 34402, 35148, 35181, 36918, 36981, 39955, 41961, 42491, 42716, 42796, 43487, 43691, 47195, 48824, 49185, 49384, 51004, 51790, 51749, 51984, 52190, 57178, 57804, 57852, 62008, 63697, 64410, 65470, 65988, 66188, 70162, 78724, 78801, 74888, 76941, 77168, 77297, 78011, 78578, 81211, 81583, 82295, 82787, 82914, 89051, 83348, 83872, 85800, 85948, 86157, 87000, 88908, 89328, 89346, 90281, 90502, 90718, 92740, 93122, 93172, 94755, 97308, 97384, 98094, 98234, 98519, 99609, 100364, 100757, 101720, 103769, 104530, 106046, 109862.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunk in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Schunk, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Brennholz.

1. Gemäß § 9 Absatz 1, 4, 5 der Ministerialverordnung vom 31. März 1918 sind die Preise für das nach dieser Verordnung in Anspruch genommene Brennholz ab Aufbereitungsstelle unter Berücksichtigung der erheblich gestiegenen Höhe der Verbundkosten im Regierungsbezirk gegenüber den in der Verordnung festgesetzten Grundpreisen um 50% erhöht worden. Diese Preise gelten als die Höchstpreise.

2. Demgemäß stellen sich die Preise für 1 rm wie folgt:

für Brennweite Nadelholz gut	Mk. 18,50
wandelbar	Mk. 12,—
Laubholz gut	Mk. 18,—
wandelbar	Mk. 15,—
für Brennknüppel Nadelholz gut	Mk. 11,25
wandelbar	Mk. 9,75
Laubholz gut	Mk. 15,—
wandelbar	Mk. 12,—
für Röhmer	Nadelholz Mk. 6,75
Laubholz	Mk. 9,—

Riefen- und Laubholzstäbe sind als Röhmer zu behandeln.

3. Die Preise der Langhaufen werden bei durchschnittlicher Beschaffenheit festgesetzt:

für die 1. Klasse (bis 4 m Länge)	Mk. 5,—
" " 2. " (4—5 m ")	Mk. 9,—
" " 3. " (5—6 m ")	Mk. 15,—
" " 4. " (über 6 m ")	Mk. 20,—

Ueber die Zuteilung zu einer dieser Klassen im Einzelfalle haben die Kommunalverbände zu entscheiden.

4. Die Preise für Abraumreisig und Stockholz werden, insoweit diese Holzsorten zur Erfüllung des Pflichtholzes zugelassen und geliefert werden, festgesetzt wie folgt:

a) 1 rm Laubholz-Abraumreisig	Mk. 1,60
1 " Riefer-	Mk. 1,20
1 " Fichte-	Mk. —,80

b) Für Brennreisig in Wellen von 0,7 m Gebundlänge und 1 m Umfang oder von gleichem Rauminhalt (z. B. 1 m lang und 0,85 m Umfang) werden festgesetzt:

bei Laubholzern	Mk. 12,—
bei Nadelholzern	Mk. 10,—

je hundert.

c) Als Preis für Stockholz wird für 1 rm gerodete Laubholzstöcke 8 Mk.; für 1 rm gerodete Nadelholzstöcke 6 Mk. festgesetzt.

5. Durch diese Preisfestsetzung gelten alle der Kreisbrennholzstelle zur Zeit vorliegenden Gesuche um Preisfestsetzung als erledigt, und soweit höhere Preise gefordert werden, als abgelehnt.

Waldbesitzer, die besondere Gründe zu haben glauben, für ihre Erzeugnisse höhere als die vorstehend festgesetzten Preise zu fordern, können eingehend begründete Gesuche unter genauer Angabe der Aufbereitungsstellen bei der königlichen Kreisgauhauptidee einreichen. Es wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß die Kosten der etwa nötigen besonderen Erhebungen, insbesondere auch die Reisekosten der Sachverständigen, dem Waldbesitzer dann zur Last fallen, wenn das Ergebnis zu keiner wesentlichen Erhöhung der Preise führt.

Das Letztere findet übrigens, was nicht unbemerkt bleiben mag, sinngemäß auch auf Anträge auf teilweise oder gänzliche Befreiung von der Brennholz-Pflichtlieferung Anwendung.

Dresden, am 10. Juni 1918.

Königl. Kreishauptmannschaft.
Kreisbrennholzstelle.

Auszahlung der Kriegsunterstützung

14. Juni 1918 vormittags 8—11½ Uhr.

Wilsdruff, am 13. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Kirchenvorverkauf. Freitag Arn. 1411—2650.

Wilsdruff, am 13. Juni 1918.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Inseraten-Teil.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 1. Juni starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter Bruder und Schwager

Hans Obendorfer

Leutnant der Reserve, Eisernes Kreuz 2. Klasse, A. R. m. Schw.

In tiefstem Schmerz zugleich im Namen aller Hinterbliebenen

Marie verw. Obendorfer.

Burkhardswalde, Amtshauptmannschaft Meißen.

Der Calden-Fahrplan für Sommer 1918

der Eisenbahnstrecken
Vorschappel-Wilsdruff-
Rossen und
Wilsdruff-Meißen mit
Dampfschiff-Fahrplan
ist wieder fertiggestellt und
bei uns zu haben.

Stück 15 Pfennige.
Geschäftsstelle dieses Bl.

Dienstmädchen

für Küche und Fremden-
zimmer per 1. oder 15. Juli
gesucht.

Frau Anna Kny,
Gute Quelle, Wilsdruff.

Freundliche Wohnung

best. aus 2 Stuben, Kammer,
Küche, per 1. Juli zu ver-
mieten. Zu erfragen bei
Scheidlich, Röhrsdorf.

Begen Erkrankung meines
Hausmädchens suche für so-
fort

Mädchen oder Frau

zur Aushilfe.
Frau Baumeister Schuricht,
Wilsdruff, Poststr. 134 X.

Wutsbefigtertochter, erfährt
im Haushalt, sucht auf
größerem Gut bei vollem
Familienanichluß als

Stütze der Hausfrau

baldigt Stellung. Gefällige
Offerten unter 2443 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes
erbeten.

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit
sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn
und Bekannten Glückwünsche und Geschenke
in so reichem Maße zugegangen, daß wir
uns gestatten, nur auf diesem Wege unseren
herzlichsten Dank
auszusprechen.

Wilsdruff, am 11. Juni 1918.

Joseph Frey und Frau.

Kesselsdorf.

Lebensmittelverteilung
in der 24. Woche.

Gemüsekonserven (Brehbohnen und Gemüse-
Ersen in 2-Pfund-Dosen). Anmeldungen im
Gemeindeamt bis Sonnabend den 15. Juni
mittags 12 Uhr.

Kesselsdorf, am 13. Juni 1918.

Der Gemeindevorstand.

Lose der 8. Königin Carola- Gedächtnis-Stiftung

— Ziehung am 20. und 21. September 1918 —
empfehlen

die Geschäftsstelle des Wilsdruffer Tageblattes.

Suche zum 15. Juni oder
1. Juli 16—17jähriges, chr-
liches

Hausmädchen
in Fleischeri. Dresden-Löß-
tau, Poststr. Waldwegplatz 4

Ehrl. freundl. Oster-
mädchen, w. Liebeskinderen
hat, wird z. 1. Juli in gute
Stell. gef. Zu erf. b. Arno
Hentschel, Rosfen, Markt.

Gesunden
ein gelber Beutel mit
Inhalt. Abholen bei
Gustav Fiedler,
Ehrenfriedhof 198 I.

Ordentliches Mädchen
bei hohem Lohn nach Dresden
in gute Stellung für 1. Juli
gesucht. Näheres zu erfragen
unter 2451 in der Geschäfts-
stelle ds. Bl.

Drucksachen all. Art
liefert sauber und preiswert
die Buchdruckerei d. Bl.

Ein Portemonnaie
mit Inhalt und Radfahr-
karte von Grumbach nach
Wilsdruff verloren Gegen
Belohnung abzugeben bei
Zimmer, Grumbach 40.
Verhütung bei Goldnau.

Unsere verehrten Buchroman-Leser-
innen und Lesern die Mitteilung, daß
wir von jetzt ab die Buchromane
zum Einbinden wieder entgegen-
nehmen. Wir bitten darum, uns
die einzubindenden Hefte nebst den
eventuell schon besitzenden Einband-
decken wieder zukommen zu lassen.
Das Einbinden kostet pro Band
nur 60 Pfennige. Eventuell fehlende
Hefte werden besonders berechnet.
Geschäftsstelle des Wilsdruffer Tageblattes.

Schickt das „Wilsdruffer Tageblatt“
ins Feld! Feldabonnement bei täglicher
Zufendung monatlich 1,20 Mk.